

A. STADTEILKULTURELLE ANIMATION/STADTEILKULTURARBEIT

Eine Antwort auf die "Unwirtlichkeit unserer Städte"?

1. Gefährdete Lebensqualität in Großstädten?

Großstädte können einsam machen, entfremden, enthumanisieren. Jane Jacobs sprach vom "Tod" (1961), Alexander Mitscherlich von der "Unwirtlichkeit" (1965), Uwe Schultz von "unseren unmenschlichen Städten" (1971). Wolfgang Lösche nannte das "Thema Stadtzerstörung" (1977). Die Kraft der "Polis" zu Kultur und Politik, zu Kommunikation und Philosophie, zu Geselligkeit und Engagement, zu Palaver und Kritik, zu Kreativität und Innovation scheint in modernen Großstädten, Produktions- und Kaufstädten, Arbeits- und Schlafstätten, Alltags- und Ferienorten ernsthaft gefährdet. Freizeit könnte sie vielleicht humanisieren. Doch es fehlt offensichtlich der zündende Funke, der erlösende Einfall, die befreiende Kraft. Fernsehen und Droge, Privatheit und Pkw, Existenzangst und Ferienflucht lassen die großstädtische Freizeit sich nicht entwickeln, machen das theoretisch Mögliche nicht praktisch wirklich, entbinden nicht mehr den Traum von einer besseren Gesellschaft, zu deren Erreichung die Freizeit nur als ein Weg diesen sollte.

In diesem Zusammenhang wird seit den 60er Jahren ein Thema in den westlichen Industriegesellschaften kapitalistischer Prägung immer unüberhörbarer: "Lebensqualität". Mit dem unermeßlichen Reichtum an Waren entstand zugleich eine zunehmende Verarmung der Beziehungen. Wo der Mensch noch vor 100 Jahren das Quellwasser mit der Hand gewissermaßen direkt aus der "Natur" schöpfen konnte, muß er es heute als Sprudel, Limonade, Bismarkbrunnen o.ä. kaufen. Schien der Brunnen "Natur" noch vor 100 Jahren unerschöpflich, beginnt er heute zu versiegen. Hunger und materielles Elend wurden durch den technischen Fortschritt zwar geringer. Die Sorge um die totale Vernichtung jedoch wuchs. Die Überwindung der materiellen Urnöte wurde durch neue Kulturnöte abgelöst.

"Lebensqualität" gehört zu den Begriffen, die in diesem historischen Zusammenhang signalisieren wollen, daß eine neue gesellschaftspolitische Zielsetzung erforderlich wird. Nicht die Steigerung von Warenproduktion und Arbeitsleistung, sondern die Rückgewinnung der menschlichen Dimension für den gewonnenen materiellen Reichtum muß nun zum politischen und damit auch pädagogischen Hauptthema werden. "Lebensqualität" soll dabei bedeuten die Überwindung der "Unwirtlichkeit unserer Städte", die Wiederherstellung von Urbanität.

2. Wende durch Animation?

In diesem Zusammenhang gehört auch der Begriff "Animation" (s. Beitrag A I). Als Ausdruck für die Laienkultur bei dem Auseinandertritt von Staat und Kirche in Frankreich seit Jahrhundertbeginn entstanden, erhält er seit etwa 1970 durch Europarat wie Tourismus, damit durch Politik und Ökonomie seine heute widersprüchliche Bedeutung. Er meint die Selbsttätigkeit des Bürgers, aber hergestellt durch Amt und Geschäft. Er will "kulturelle Demokratie", aber staatlich wie ökonomisch vermittelt. Ist dieser Widerspruch lösbar?

Dieser Widerspruch wird potenziert in Großagglomerationen, wo langfristige Planung und spontanes Bürgerbedürfnis in oft unlösbare Spannung treten. "Urbanität" mag als ein Ausdruck für gelungene Vermittlung, für die Kooperation von Bürgerinitiative und staatlichem Handeln stehen. Animation wird nur dann ein politisch-pädagogisch fruchtbarer Begriff, wenn er Urbanität befördern hilft.

Stadtteilkulturarbeit/Stadtteilkulturelle Animation, bringen also sie die Wende? Sind sie Zeichen, Begriffe, Ansätze für einen Neuanfang? Durchbrechen sie die Schallmauer passivierender Kräfte, das alte Schema von planenden Herrschenden und beplanten Beherrschten, das sich zunehmend auch in die Freizeit überträgt? Machen sie eine neue Initiative möglich, die Selbstorganisation von Leben und Kultur, Arbeit und Freizeit, Erziehung und Politik durchsetzt? Darauf zielen zumindest die Ideen, aus denen der Begriff der "Animation" sich innerhalb der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunächst in Frankreich entwickelt hat. Darauf zielen auch Maßnahmen des Europarats seit der Aufnahme des Animationsansatzes in den 70er Jahren ab. "Kulturelle Demokratie", zumindest diese, wurde als leuchtendes Ziel für die Animation verkündet.

Der Begriff "stadtteilkulturelle Animation" sucht diesen Ansatz praktisch zu machen. Er bezieht ihn auf die konkrete Lebenswelt, das Wohnumfeld, den Ort, wo "Nachbarschaft" auch in Riesenstädten wieder entstehen könnte. "Stadtteilkulturarbeit" übersetzt diesen Begriff ins Deutsche. Ohne "Arbeit" geht es dort nicht ab, auch bei der Animation nicht. Der Ausdruck "Animation" signalisiert einen mehr spielerischen Charakter, enthält die Bedeutung "Seele" und "Leben", lateinisch "anima", meint "Beseelen" und "Beleben". Er trägt die südländische Sonne seiner Herkunftsländer Italien und Frankreich noch in sich. Ob "Arbeit" oder "Animation": es geht um "Kultur", die Kultivierung von Freizeit und Lebenswelt, um ein Stück Gesellschaftsveränderung. Das wird jedoch nur gelingen, wenn "stadtteilkulturelle Animation" mehr will als Spielerei, als Unterhaltung und Vergnügen, Geschäftigkeit und Spaß: auch Spaß und Spiel, darin aber anknüpfend an die Probleme und Sorgen der Menschen, aus denen Spaß und Spiel dann erst zu befreien vermögen, so erst zu wirklich menschlichem Spaß und Spiel werden. Stadtteilkulturelle Animation, Stadtteilkulturarbeit müssen deshalb bezogen bleiben auf eine Theorie vom mündigen Großstadtmenschen.

Nur so kann vermieden werden, daß sie zu einer neuen Form subtilerer Manipulation und Machtausübung werden. Nur so bleibt zu hoffen, daß stadtteilkulturelle Animation dazu beiträgt, aus der "Unwirtlichkeit unserer Städte" herauszuführen und mehr Selbstbestimmung und mehr Demokratie zu ermöglichen.

3. Aufgabe dieses Heftes

Die Kommission "Freizeitpädagogik" der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft hat sich seit ihrer Gründung 1978 mehrfach um die Entwicklung eines kritischen Verständnisses von Animation bemüht. Sie hat insbesondere versucht, den Begriff genauer zu klären und Praxismodelle, die unter dem Anspruch von "Animation" gegenwärtig in fast allen Freizeitbereichen auftreten, auf ihre emanzipatorische Qualität hin zu befragen. Bereits 1976 haben der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (SVR), die Deutsche Gesellschaft für Freizeit zusammen mit späteren Mitgliedern der Kommission "Freizeitpädagogik" das Animationskonzept insbesondere für städtische Lebensbereiche diskutiert (Freizeit '76). 1980 wurden durch Anregung der Kommission "Freizeitpädagogik" "Methoden der Animation" sowohl auf dem Göttinger Kongreß der DGfE (FZP 4/80; Opaschowski 1981) anhand von Praxisbeispielen analysiert.

Die Tagung in Gysenberg wurde von der Abteilung 9 "Freizeit/Wohnumfeldkultur" des Kommunalverbandes Ruhrgebiet (KVR, Nachfolger des SVR) und der Kommission "Freizeitpädagogik" der DGfE gemeinsam durchgeführt (s. bereits FZP 3-4/81 S. 101 f). Der KVR sprang dankenswerterweise als Partner ein, als sich die Stadt Kiel trotz längerer Vorabgespräche versagte. Die Tagung diente einer Weiterführung der Auseinandersetzung mit dem Animationskonzept wie - in Fortsetzung von FZP 2/81 - mit dem Kulturbegriff insbesondere für den großstädtischen Bereich. Praktisch bereits erprobt wie aber auch theoretisch erst entwickelte, in der BRD wie in anderen Ländern entstandene Modelle der "Animation" sollten auf ihre Bedeutung für die Gewinnung von Urbanität, von kultureller Demokratie in großen Städten, von Aktivierung der Lebensbeziehungen im Stadtteil hin befragt werden.

Ein Freizeitpark im Ruhrgebiet konnte wie vorher die Hamburger "Fabrik" und in ähnlicher Weise wie die ursprünglich geplante "Kieler Woche" als ein geeigneter Ort angesehen werden, um diese Frage in unmittelbarer Nähe zur Problemstellung weiter zu verfolgen. Gerade in den Gebieten dichtester Besiedlung in der Bundesrepublik Deutschland, für die der KVR einen Teil kommunalpolitischer Verantwortung mitträgt für die urbane Lebens- und Freizeitqualität, wird die Frage nach der humanisierenden Möglichkeit von stadtteilkultureller Animation dringend.

Dieses Heft soll einen Beitrag leisten, den Entstehungs- und Aufgabenzusammenhang einer "ortsnahen" Kulturarbeit einer stadtteilkulturellen Animation sowohl theoretisch zu klären als auch an Praxisbeispielen zu verdeutlichen. Dabei wird deutlich, daß (noch) keineswegs von sehr klaren Abgrenzungen zwischen den einschlägigen Begriffen gesprochen werden kann, weder zwischen Stadtteilkulturarbeit und Stadtteilkulturelle Animation einerseits noch zwischen Sozialarbeit, Freizeitpädagogik und Stadtteilkulturarbeit/Stadtteilkulturelle Animation andererseits. Diese Begriffe werden von den Autoren käufig nebeneinander, z.T. fast austauschbar, gebraucht, unterschiedlich definiert und gegeneinander abgegrenzt. Längerfristig wird jedoch die Verwendung dieser verschiedenen Begriffe nur sinnvoll bleiben, wenn mit ihnen nachweislich deutlich unterschiedliche pädagogische Ansätze verbunden werden können.

In 4 Thesenbeiträgen von Hans Rüdiger, Dieter Kramer, Horst W. Opaschowski und Wolfgang Nahrstedt sowie in einer "Märchenweisheit", verlesen von Volker Buddrus, wird deshalb zunächst der Versuch einer Begriffsklärung unternommen.

Sigurd Agricola und Friedhelm Vahsen stellen zwei z.T. gegensätzliche Modelle der Bürgerbeteiligung und politischen Aktivierung dar, am Beispiel einerseits des Mitwirkungsmodells der Benutzer der Revierparks im Ruhrgebiet, andererseits einer parteinahen Aktion in Hildesheim. Praxisbeispiele, Praxisprobleme und praktische Möglichkeiten stadtteilkultureller Animation beschreiben schließlich Uwe Volker Karst für den Freizeit- und Breitensport, Knut Pfeiffer für die "Spiellinie" im Rahmen der Kieler Woche, Holger Grabbe für eine Aktion "Kunst am Bau" der Hamburger Kunsthochschule, Brunhild Brinkmann, Kornelia Jitschin, Wolfgang Nahrstedt, Ilona Stehr mit einem Versuch der stadtteilkulturellen Weiterentwicklung des amerikanischen Modells der Freizeitberatung.

In diesem Heft wird nur eine Auswahl der Tagungsbeiträge zusammengestellt. Eine Gesamtdokumentation mit allen Beiträgen ist in Vorbereitung (Karst/Nahrstedt/Opaschowski 1982). (W.N.)

Literatur:

Jacobs, Jane: Tod und Leben großer amerikanischer Städte. 1961 zuerst in USA. Gütersloh: Bertelsmann 1969 (Bauwelt Fundamente 4).

Karst, Uwe-Volker/Nahrstedt, Wolfgang/Opaschowski, Horst W. (Hrsg.): Stadtteilkulturarbeit-Stadtteilkulturelle Animation. (In Vorbereitung).

Lösche, Wolfgang: Thema Stadtzerstörung, Fallbeispiel Bielefeld, Bielefeld: AJZ-Druck 1977.

Mitscherlich, Alexander: Die Unwirtlichkeit unserer Städte, Frankfurt 1965 u.ö. (edition suhrkamp 123).

Schultz, Uwe (Hrsg.): Umwelt aus Beton oder Unsere unmenschlichen Städte: Reinbek 1971 (rororo 1497/380).

B. STADTTEILKULTURARBEIT/STADTTEILKULTURELLE ANIMATION ALS NEUE QUALITÄT DER KULTUR- UND FREIZEITPOLITIK?

Thesen zur Begriffsklärung

Stadtteilkulturelle Animation kann als eine freizeitpädagogische Variante der Stadtteilkulturarbeit verstanden werden. Beide Begriffe sind sehr jung. Sie setzen sich erst seit Ende der 70er Jahre durch. Sie stellen eine alltags- und bedürfnisorientierte Verschärfung der Begriffe Animation und Kulturarbeit dar. Diese Begriffe wurden bereits seit Anfang der 70er Jahre im Deutschen rezipiert, bzw. gebildet. In allgemeinen Nachschlagwerken wie z.B. der inzwischen bereits 25 bändigen Brockhaus-Enzyklopädie (1966-1981) werden sie noch gar nicht (Kulturarbeit) oder erst kurz im Ergänzungsband von 1975 (Bd. 22: Amateur, Animation) aufgenommen. In pädagogischen Fachwörterbüchern beginnen sie erst um 1980 herum aufzutauchen. Im "Wörterbuch Soziale Arbeit" etwa erscheint nur "Kulturelle Jugendarbeit" als Stichwort, findet sich "Kulturarbeit" mit einer Angabe nur im Sachregister, wird "Animation" nur im Text in Verbindung mit "Kulturarbeit" angesprochen (Kreft/Mielenz 1980 S. 302).

Animation wie Kulturarbeit mit ihren Verschärfungen Stadtteilkulturelle Animation/Stadtteilkulturarbeit erhalten damit eine pädagogisch-politische Bedeutung im selben Zeitraum, in dem sich auch der Begriff "Freizeitpädagogik" stärker durchsetzt. Die drei Begriffe weisen gemeinsam auf einen neuen politisch-pädagogischen Zusammenhang, den es genauer zu klären gilt. Durch die Parallelität der Entwicklung sowie durch die enge Berührung und teilweise Überlappung der Begriffe läßt die Diskussion von Stadtteilkultureller Animation und Kulturarbeit eine genauere Klärung auch der Aufgaben von "Freizeitpädagogik" erwarten.

Dies ist ein Grund, weshalb sich die Kommission "Freizeitpädagogik" der DGfE zusammen mit dem Kommunalverband Ruhrgebiet (KVR) auf der gemeinsamen Tagung im Revierpark Gysenberg mit dem Thema "Stadtteilkulturarbeit/Stadtteilkulturelle Animation" beschäftigte. Dies ist ein Grund für die Zusammenstellung von pädagogisch besonders relevanten Tagungsbeiträgen in diesem Heft.

In diesem Abschnitt soll der Beitrag zu einer Begriffsklärung und theoretischen Fundierung von Stadtteilkulturarbeit/Stadtteilkulturelle Animation im Zusammenhang mit Freizeitpädagogik durch die Thesen von 4 Referenten versucht werden. Außerdem wird ein Bericht wiedergegeben aus der Bochumer Studentenzeitung (Nr. 231 - 13.7. 1981) über die Verlesung einer "Märchenweisheit" zur Stadtteilkulturarbeit, hervorgegangen aus der Züricher "Bewegung", von Volker Buddrus, Bielefeld, auf der Gysenberg-Tagung.

I. Hans Rüdiger, Kiel:

1. Die Bemühungen um Einführung und Konsolidierung von Stadtteilkulturarbeit können der Kulturpolitik durchaus eine neue Qualität verleihen; Stadtteilkulturarbeit selbst, in ihrer erfolgsversprechend praktizierten Form, läßt sich als ein notwendig neuer, qualitativer Beitrag zur bislang bekannten Kulturarbeit beschreiben.
2. In der konsequenten Orientierung an Lebenswelt und Alltag der Adressaten, im Aufsuchen und Anhören der Menschen im Stadtteil und im Sich-einstellen auf ihre Probleme und Bedürfnisse im Wohnquartier ist das eigentlich Neue dieser kulturellen Arbeit zu sehen, und zwar zunächst einmal unabhängig davon, ob sich bereits selbstständige kulturelle Initiativen "vor Ort" regen oder nicht.
3. Verglichen mit der herrschenden Kulturarbeit vergangener Jahrzehnte, die sich auf die "Pflege" von Theater, Musik und bildender Kunst in zentralen Einrichtungen konzentrierte, und die sich allenfalls für das Volksbüchereiwesen um eine Dezentralisierung bemüht gezeigt hat (s. Kulturarbeit. Monatsschrift für Kultur- und Heimatpflege. Jg. 1951 bis 1967), bedeutet die Hinwendung auf Zielgruppen im Stadtteil die folgerichtige Weiterentwicklung von Kulturarbeit, wie sie dem weitergefaßten demokratischen Kulturbegriff unserer Tage entspricht.
4. Es gibt gegenwärtig kaum eine Trägerschaft mit kultureller und sozialer Aufgabenstellung, für die besondere Programme der Stadtteilarbeit nicht wünschenswert und praktikierbar wären. - Das gilt für das Stadttheater und die Volkshochschule, für Einrichtungen der Jugendförderung und der Familienbildung.
5. Programme einer Stadtteilkulturarbeit werden aus Gründen der neu zu gewinnenden Effektivität bei einzelnen Trägern zu einer quantitativen Einschränkung des zentralen Angebots führen, sie können dieses jedoch nirgendwo ersetzen, sie sollen es nur ergänzen.
6. Die qualitative Programmveränderung, die durch Hinwendung zur Stadtteilkulturarbeit eintritt, stellt sich als eine noch weitgehend ungeklärte didaktische Frage der außerschulischen Bildungslehre (z.B. Aufnahme von angetroffenen folkloristischen Elementen, die im Rahmen des zentralen inhaltlichen Angebots grundsätzlich nicht akzeptiert worden wären). - Diese Frage dürfte bislang nur für den Bereich der Erwachsenenbildung aufgenommen worden sein. (Vgl. etwa: Theorien zur Erwachsenenbildung. Beiträge zum Prinzip der Teilnehmerorientierung. Hrsg. Sektion Erwachsenenbildung der DGfE. - Bremen 1981).

7. Stadtteilkulturarbeit muß sich nicht flächendeckend über die ganze Stadt erstrecken, sie erweist sich aber für Stadtteile mit vernachlässigter kultureller Infrastruktur als unumgänglich (z.B. sanierungsbedürftige Stadtteile oder Neubaugebiete nach Art des in den Ausführungen zur Kieler Woche mitgeteilten Beispiels).
8. Im Gegensatz zur Kulturarbeit der fünfziger und sechziger Jahre ist Stadtteilkulturarbeit nicht neutralistisch vertretbar; sie sollte sich jedoch nicht ohne weiteres mit einer von jenen parteilichen Tendenzen identifizieren, die gegenwärtig zu einer zunehmenden Polarisierung im gesamten kulturellen Bereich geführt haben, und zwar auch dann nicht, wenn sie dadurch zunächst einmal eine außerordentliche Beachtung und auch Förderung erfährt (vgl. das mitgeteilte Beispiel für "Ansätze parteinaher Stadtteilarbeit" aus Hildesheim von Brückner und Vahsen); Stadtteilkulturarbeit - auch die der freien Initiativen und Träger - sollte vielmehr grundsätzlich parteiübergreifend reflektiert, entwickelt, vertreten und durchgesetzt werden.

Es ist Samstag
in der City
Ampeln rot und Menschen tot und Straßen full of Gas und Qualm
Ich bin im Kaufhaus
in der Hektik
Menschen hier und Menschen da und Hektik hier und I go down
ooh yeah - alright

Es ist Sonntag
nach der Messe
Die Kneipe lockt, das Essen kocht,
Besuch aus Frankfurt hat sich angesagt
Was gib't im Fernseh'n
und was im Kühlschrank
und außerdem ist Sonntag, und Sonntags da muß Mamma ran
ooh yeah - alright
so ist halt die Zeit

Es ist Montag
früh um sechse
Mamma schwitzt
Pappa schreit
die Kinder kriegen noch eins drauf
Es ruft die Arbeit
Der Chef ist sauer
Wann hört der Streß
die Hektik
und das Hetzen nach der Ruhe auf?
ohh yeah - alright

Törner Stier Crew: Ausbruch.
1980. WEA 58 125 S. 2.

II. Dieter Kramer, Frankfurt:

1. "Laßt uns Biergärten bauen statt Kabel zu verlegen"

(Medienpolitische Tagung von RFFU und IG Druck und Papier 1981 in München)

Das Motto dieser ersten These bezieht sich auf jenen Prozeß der Unterwerfung der freien Zeit unter die Konsum- und Unterhaltungsindustrie, in dem marktmäßig gesehen weniger rentable (umsatzstärkere). Ein ähnlicher Prozeß findet bei der Flächennutzung schon lange statt (und hat dort zu entsprechenden, wenn auch nicht immer wirkungsvollen öffentlichen Eingriffen und Regelungsversuchen geführt). An Stelle dieser marktabhängigen, sich selbst durchsetzenden Dynamik, wie sie mit der Verkabelung eine neue Stufe erreichen würde, und in deren Folge die Isolation der Menschen zunimmt, setzt der zitierte Slogan die kommunikationsfördernde, verzehrzwangfreie Atmosphäre der Münchener Biergärten (oder vergleichbarer Formen nach dem Motto "Hier können Familien Kaffee kochen"). Anstelle des hohen technischen und materiellen Aufwand verlangenden und im Endeffekt zwischenmenschliche Kommunikation durch die Anonymität von elektronischen Medien ersetzenden Konsumsteigernden Kabel-TV stehen weniger profitable, aber um so sozialaktivere Formen der Freizeitkultur.

Kann man sich grundsätzlich über eine solche Programmatik vielleicht schnell positiv verständigen, so werden Differenzen im Detail um so wichtiger. Man müßte sich z.B. darüber verständigen, was denn "Effizienz" von öffentlichen Freizeiteinrichtungen (nach der etwa im KVR geplant wird) bedeutet und darüber, daß diese Effizienz eine andere sein muß als die, die nur an betriebswirtschaftlichen Zahlen orientiert ist (statt dessen müßte z.B. jene Komplexität von "sozialen Kosten" einbezogen werden, von der Hans A. Pestalozzi in der Nationalökonomie spricht).

Die Realisierung einer kommunikationsfreundlichen Infrastruktur, die sich nicht allein an Profit orientiert, ist trotz "Freizeitpolitik" keine erledigte Sache, sondern - ich formuliere bewußt so - eine aktuelle Kampfaufgabe von nicht unbeträchtlichem politischen Gewicht. Dies zeigt nicht zuletzt Pier Pasolinis Kritik an dem zentralistischen Konsumismus.

2. Motto: "Wer lebt denn schon?"

(Mauerninschrift aus dem Film "Züri brännt")

Wir beobachten in der neuen Jugendbewegung die Revolte des Lebens gegen Sachzwänge. Ich stelle die These auf, daß Stadtteilarbeit ihrer Aufgabe nicht gerecht wird, wenn Bewegungen wie die Revolte der Jugend und das Lebensgefühl der "No future"-Generation nicht prozessual in sie eingehen. Und zwar soll dies nicht nur geschehen als eine Form der Krisenprophylaxe oder der "psycho-sozialen Prävention", sondern in voller Ernsthaftigkeit und mit einer Intensität, die derjenigen gleichkommt, mit der man bei

den Künsten deren Freiheit und deren Betätigung in ihrer Freiheit ermutigt und aktiv toleriert, d.h. durch die Förderung erst möglich macht. Wenn neuere kulturpolitische Programmatik diese Förderung der Kunst genau deswegen betreibt, weil die Künste nicht nur Gegenstand des Genusses sind, sondern auch Instrument der Überlebenssicherung (weil sie Kreativität sowie Innovations- und Anpassungsleistungen der Gesellschaft möglich machen), dann gilt dies auch für die Ausdrucksformen der Jugendkultur: "Sinn aus-handeln" und Sensibilisierung für Probleme und Lösungsmöglichkeiten finden in beiden Bereichen statt. Deshalb sollten Künste auch in ihren neueren, alternativen Formen einbezogen werden in die stadtteilkulturelle Animation, nicht in domestizierter Form, sondern in ihrer aktuellen Bewegung, unter Einschluß auch des Versuchs; Verständnis zwischen sich konfliktreich gegenüberstehenden Gruppen der Bevölkerung zu wecken.

Wie notwendig die Entwicklung von möglichst viel kreativem Potential zur Überlebenssicherung und zum Aushandeln des Sinnes von Wachstum geworden ist, zeigt der tägliche Blick in die Zeitungen, wo wir immer wieder Beispiele für aktuelle Zuspitzungen der Lebenssituation mit epochalen Konsequenzen finden: Etwa die Kombination einer an sich schon selbstmörderischen Politik der vorausseilenden Nachrüstung mit der Politik des Präsidenten eines der mächtigsten Staaten der Welt, der erklärtermaßen die Welt-Konterrevolution will, nämlich alle Opposition gegen imperialistische Ausbeutung durch die Industriestaaten als Terrorismus deklariert und die letzten Kapitel in der Geschichte des Kommunismus schreiben will. Oder, auf einem ganz anderen Sektor, die für mich ebenso eine epochale Krise signalisierende Tatsache, daß wir selbst den Klärschlamm aus unseren Wohngebieten nicht mehr zur Düngung unserer Äcker verwenden können, weil er mit zu viel Gift angereichert ist. Ein lebenserhaltender Kreislauf, der seit Beginn des Ackerbaus vor tausenden von Jahren dem Ackerboden die verbrauchten Stoffe wieder zu neuer Fruchtbarkeit zuführt, ist durchbrochen. Die damit notwendig gewordene stärkere künstliche Düngung vergrößert die Krise noch zusätzlich, statt sie zu lösen. Dies Beispiel ist für mich ein Menetekel, das ich ähnlich drohend empfinde wie die Meldung, daß die Muttermilch heute durch die Ansammlungen von chemischen Giften aus der Nahrungskette so hohe Schadstoffanteile erhält, daß unsere Kinder, wenn unsere Frauen sie nähren, durch chlorierte Kohlenwasserstoffe und ähnliche schleichende Gifte in ihren natürlichen Widerstandskräften und im in Erbanlagen geschädigt werden.

Die mit solchen Problemen verbundenen Fragen sollten nicht nur in die stadtteilkulturelle Animation eingehen können, ohne daß kurz-sichtige Teilinteressen aus Wirtschaft und Politik dagegen vorgehen (wie leider allzuhäufig), sondern die Anregung zur Beschäftigung damit sollte als Impuls in die entsprechende Arbeit eingehen werden.

Die Lösung der Überlebensprobleme unserer Gesellschaft verlangt soviel Innovationsfähigkeit und Kreativität, daß gar nicht an zuviel Stellen die Diskussion darüber in Gang gesetzt werden kann; sie verlangt zudem so zahlreiche, auch zunächst unpopuläre Veränderungen, daß die Bereitschaft dazu auf sehr breiter Ebene geweckt werden muß (so wird z.B. etwa auch die Bereitschaft, gerechte Preise für die Produkte zu bezahlen, die wir aus den Entwicklungsländern beziehen, durch Aktivitäten wie den Verkauf von Nicaragua-Kaffee oder "Jute statt Plastik"-Taschen verbessert). Das Fest, der Genuß, das Spiel und die Freude werden nicht überflüssig, wenn Kultur- und Freizeitarbeit benutzt wird als Institution der Sinn-Diskussion und des ernsthaften Sinn-Aushandelns: Auch der kleinste Sieg im Kampf ums Überleben der Menschheit ist genügend Anlaß für ein Fest.

3. Kultur im Stadtteil darf keine Sparkultur sein

Es gibt eine provokative Skepsis gegenüber der Stadtteilkultur: Kürzlich wurde in der Diskussion der Tagung über Arbeiterkultur bei der Kulturpolitischen Gesellschaft darauf hingewiesen, daß Stadtteilkultur meist nur solche Dinge bringt, die ohne Schwierigkeiten, ohne Kennerschaft und ohne Vorbereitung rezipierbar sind. Das bringt Probleme mit sich: Wo bleibt die entwickelte ästhetische Kultur? Soll etwa einfache Kunst für die Massen geboten werden, das kompliziertere (einschließlich Oper und teure Gattungen) den Besitzenden vorbehalten bleiben? Stadtteilkulturkonzepte dürfen solche Vorbehalte nicht übergehen, sondern müssen sich offen und ehrlich damit auseinandersetzen. Im Prinzip brauchen wir beides - die professionellen Künste aller Ebenen und die Laienbetätigung, den spielerischen und den sich abmühenden Umgang mit der Kunst. So gehört auch die professionelle Kunst, aber auch der unzensurierte Sachverstand der Volkshochschule in die stadtteil-kulturelle Animation. Es ist kulturpolitisch reaktionär, unter pseudodemokratischer Begründung teure Bühnen gegen angeblich effizientere Stadtteilkultur auszuspielen. Man beraubt die gesamte Kultur der fruchtbaren Herausforderung, man kastriert sie gleichsam, wenn man die Entwicklung einer freien professionellen Kunstpraxis unmöglich macht. Eine um die professionellen Institutionen beschnittene Spar-Kultur ist eine geköpfte, besser noch entmannte Kultur, meist Fleisch ohne Knochen, ist angewandte Wissenschaft ohne Grundlagenforschung. Dies gilt unbeschadet der Tatsache, daß manche Reformen notwendig sind, um die Potenzen dieser Kulturinstitutionen voll auszuschöpfen. Sie aber angesichts von Sparzwängen gleich ganz zu beseitigen oder wesentlich zu beschneiden, scheint wie das Ausnutzen einer günstigen Gelegenheit zur Beseitigung eines lästigen Zwischenrufers bei der Amokfahrt eines zum Selbstzweck gewordenen Wachstums.

III. Horst W. Opaschowski, Hamburg:

1. "Stadtteilkulturelle Animation" ist ein natürlicher Prozeß, der sich in einem gesunden Gemeinwesen von selbst entwickelt. In einem solchen Gemeinwesen haben die Bewohner Orte, Gelegenheiten und Möglichkeiten, am sozialen und kulturellen Leben des Stadtteils aktiv teilzunehmen.
2. Animation/Leben im Stadtteil kann kommunalpolitisch nicht verordnet, allenfalls angeregt und gefördert oder blockiert und unterdrückt werden.
3. Wo durch planerische Versäumnisse oder strukturelle Maßnahmen (z.B. Wohnungs- und Städtebau mit kontaktarmen oder gar kommunikationsfeindlichen Strukturen) das Leben im Stadtteil zu verkümmern und abzusterben droht (z.B. spürbar an Entleerung, Verödung und Stadtfucht) wird Stadtteilkultur zur Arbeit (Stadtteilkultur-Arbeit), zu einer planmäßig und professionell betriebenen Sicherungsmaßnahme der Kommunalpolitik, die darauf abzielt, den Stadtteil wieder zu neuem Leben zu erwecken.
4. Der "Patient Stadtteil" soll hierbei systematisch behandelt und therapiert werden. Stadtteilkultur-Arbeit ist keine neue Qualität der Kulturpolitik, sondern eine kommunaltherapeutische Maßnahme der "Re-Animation" bzw. "Wieder-Belebung" von lebenswichtigen Funktionen des gestörten Gemeinwesen-Organismus. Herzschrittmacher werden gesucht und in Stadtteil-Animation gefunden.
5. In den 80er Jahren drohen manche Stadtteile zu sozialkulturellen Intensivstationen zu werden, medizinischen Re-Animationszentren vergleichbar. In der BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE ist zu lesen: "Die Re-Animationszentren werden Tag und Nacht im Dreischichtendienst von einem Team aus Fachärzten und Spezialschwestern betreut, sie sind mit elektronischen Überwachungsanlagen (Wachstation), Maschinen zur künstlichen Beatmung (Beatmungszentrale), einer Sonderbibliothek und einer Spezialkartei sämtlicher in Frage kommender Giftstoffe (Entgiftungszentrale) versehen und dienen so der Intensivtherapie". Stadtteilkultur-Arbeit ist puls- und kreislaufbelebende Herzmassage. Sie wird sofort ausgesetzt, wenn das Gemeinwesen-Herz von selbst wieder schlägt oder die soziale und kulturelle Auszehrung im Exitus sein Ende findet.
6. Stadtteilkultur-Arbeit ist soziale Kulturhilfe in letzter Not. Mit einem dringenden Appell wendete sich kürzlich die größte Hamburger Wohnungsbaugesellschaft SAGA (Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft Hamburg) in einer Denkschrift an den Hamburger Senat: "In einigen verhältnismäßig neuen Wohnanlagen Hamburgs ist eine bedrohliche Entwicklung zu verzeichnen: Häuser und Gartenanlagen wirken verwahrlost. Der Anteil von Alkohol- und Suchtkranken unter den Bewohnern steigt ständig; ebenso der Anteil von Familien, die von der Sozialhilfe leben. 'Normalfamilien' ziehen fort."

Es gibt immer mehr Konflikte unter den Mietern. Die negative Entwicklung beschleunigt sich. Hier entstehen 'Wohnlagerverhältnisse'. Die Kriminalität nimmt zu, die Zahl der Suizid-Versuche steigt. Hier muß schnell gehandelt werden, um von den dort Lebenden (richtiger: "noch lebenden", persönliche Anmerkung) Menschen und damit unserer Stadt größeren Schaden abzuwenden. Nicht nur in einigen Neubaugebieten haben die sozialen Spannungen zugenommen, auch in innerstädtischen Altbaugebieten mit schlechter Gebäudesubstanz, sehr hohem Ausländeranteil, Abwanderung der bisherigen Wohnbevölkerung, Verbleiben von alten Menschen, die weniger mobil sind... In der Vorbereitung der Stadterneuerung und während der Durchführung ist der Einsatz von Sozialarbeitern notwendig, um die Bürger zur Mitwirkung über die Anhörverfahren hinaus tätig werden zu lassen. Die Methoden sind verbesserungsbedürftig." (SAGA Hamburg 1980).

7. Sozialfürsorgerische Methoden stoßen in der Stadtteilkultur-Arbeit an die Grenzen ihrer Wirksamkeit, Sozialarbeiter auch. Hier können nur noch Stadtteil-Animatoren helfen, die freiwillig (als Betroffene) oder von Berufs wegen (als Beauftragte) durch direkte Kontakte mit den Bewohnern die Probleme im Stadtteil kennen und mit animatorisch technischen, künstlerischen und bildnerischen Mitteln den Menschen im Stadtteil helfen, sich selbst und andere kennenzulernen, eigene kreative Fähigkeiten zu entdecken und Freude an Zusammensein und Zusammenarbeit zu finden. Die Förderung der zwischenmenschlichen Beziehungen von Haus zu Haus, von Tür zu Tür und die Herausforderung der persönlichen Entfaltung und kulturellen Aktivität, Kontakt und Kreativität sind die Grundpfeiler jedes sozialen und kulturellen Stadtteillebens.

Frage: Was ist ein leichter Schneesturm?

Antwort: Ein leichter Schneesturm macht es einem unmöglich, am Arbeitsplatz zu erscheinen.

Frage: Was ist ein heftiger Schneesturm?

Antwort: Ein heftiger Schneesturm macht es einem unmöglich, zu einer Party zu gehen. M. M.

(Das Beste aus Reader's Digest 1/82 S. 98).

IV. Wolfgang Nahrstedt, Bielefeld:

1. Animation setzt eine Theorie des mündigen Großstadtbürgers voraus

Kants Definition von "Aufklärung" als "Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit" (1784) kann noch gegenwärtig als Bezeichnung von Ziel wie Zustand der bisherigen Menschheitsgeschichte aufgefaßt werden. Ziel ist "Mündigkeit" über "Aufklärung", faktisch jedoch besteht "Unmündigkeit", diese aber ist "selbstverschuldet". D.h.: die Annahme besteht, daß durch eine "Aufklärung" der bestehenden Verhältnisse, durch die Realisierung ihrer Möglichkeiten, die "Mündigkeit" aller befördert würde. Eine Theorie der Animation muß sich daher an eine Theorie der Mündigkeit anschließen.

Die Theorie der Mündigkeit wurde von Kant für alle Menschen formuliert, faktisch jedoch zunächst nur für das Bürgertum und auch hier nur "idealistisch" durchgesetzt: "Die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme, ist keine Frage der Theorie, sondern eine praktische Frage. In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, i.e. Wirklichkeit und Macht, Diesseitigkeit seines Denkens beweisen" (Marx 1953 S. 339, 2. These über Feuerbach 1845/6). Marx hat gezeigt, daß das Ziel von "Aufklärung und Mündigkeit" nur erreicht werden kann, wenn es "materialistisch" am Begriff der "revolutionären Praxis" (3. These) festgemacht wird. Selbst für das Bürgertum wird dieses Ziel nicht realisierbar, solange die Arbeiterschaft ausgeschlossen bleibt, solange nämlich eine Klassenaufteilung die Produktions- und Freizeitformen bestimmt. Die Gastarbeiterfrage hat dieses Problem aktualisiert. Die Gefährdung von Umwelt stellt eine moderne Variante der 'Selbstverschuldung' dar. Die Ausgrenzung von "Freiheit" auf Freizeit verharmlöst das Problem.

Animation kann "Aufklärung" und "Mündigkeit" nur befördern, wenn sie das zunehmend radikalisierte Unbehagen an "selbstverschuldeter Unmündigkeit" in seinen Ursachen und Erscheinungsformen aufgreift und zur Sprache bringt. "Mündigkeit" heute heißt immer mehr Mündigkeit des Großstadtbürgers. In der Großstadt potenzieren sich die gesellschaftlichen Widersprüche, wird die Spontaneität des Menschen mit steigenden Zwängen konfrontiert. Nur aus einer Analyse dieses Sachverhalts heraus könnte Animation einen realistischen Ansatz erhalten. Nur mit dem Ziel einer Freisetzung von Mündigkeit in großen Städten könnte sie sich legitimieren.

2. Animation - ein neues Manipulationsinstrument der Kulturpolitik?

Animation wurde als Begriff von den Kulturpolitikern Europas seit 1970 über den Europa-Rat aufgegriffen, um eine Vermittlung zu finden zwischen Emanzipation und Restauration, Gegenkultur und herrschender Kultur, "kultureller Demokratie" und "Demokratisierung von Kultur". Animation ist der Versuch der Kulturpolitiker, im Spiel zu bleiben, einer erstarkenden Alternativkulturbewegung gegenüber die Initiative zu behalten. Insofern spiegelt sich in Begriff Animation ein Kampf um Kultur, um die Strukturierung der Kultur, um Gesellschaftsstruktur.

Die Gefahr, dabei ein neues Manipulationsinstrument der Kulturpolitik zu werden, kann "Animation", können "Animateure" nur vermeiden, wenn sie in einem dialektisch "materialistischen" Sinne sowohl entschieden am Ziel der "Mündigkeit" als auch an den durch "Freizeit" mit gekennzeichneten Alltagsbedingungen orientiert bleiben und damit ein neues "praktisches" Verhältnis von Bürger und Staat, Bürgerinitiative und kommunaler Planung einleiten. Das bedeutet eine Aktivierung von "Partizipation" in dem Sinne, daß Bürgerbeteiligung nicht mehr notwendig staatlicher Vorausplanung folgt, sondern daß bürgerliches Bedürfnis kommunaler Planung den Weg weist.

Die Vermeidung der Gefahr, daß Animation zu einem raffinierten weil sanft-angenehmen/Manipulationsinstrument der Kulturpolitik wird, setzte die produktive Lösung des potenzierten Rollenkonflikts für die Animateure voraus. In der Arbeitnehmer-Rolle der Animateure wären Mündigkeitsorientierung für die Bürger und Herrschaftsinteressen der Arbeitgeber zu vermitteln. Ein Weg wird in der Ermutigung der Bürger bestehen, strukturelle Möglichkeiten zur eigenen Kulturentwicklung auszuschöpfen.

3. Animation - eine neue Methode zur Profitmaximierung durch Produktdifferenzierung?

"Animation" wurde in der Bundesrepublik Deutschland Anfang der 70er Jahre vor allem von großen Reiseveranstaltern aufgegriffen. Der ältere "Reiseleiter" wurde durch den "Animateur" ergänzt oder gar ersetzt. Animation erhielt die Funktion der Produktdifferenzierung zur Profitmaximierung. Was über den Preis nicht mehr möglich war, sollte durch Dienstleistung geschehen. Der Begriff "Animateur" ist dadurch einseitig geprägt worden. Problemlose Unterhaltung wurde seine Hauptaufgabe, nicht problemorientierte Bildung und Aufklärung. Für den kommerziellen, insbesondere touristischen Sektor wäre ein komplexerer Begriff von Animation wieder zu gewinnen. Dies könnte durch neue Reiseformen unterstützt werden, die den Faktor der Selbstorganisation, der sozialen Kooperation zwischen Gastgeber und Gast stärker hervorheben (Prah1/Steinecke 1979; Armanski 1978).

Dann könnte Animation für Tourismus überhaupt eine Chance bedeuten und eine verändernde Kraft entwickeln. Dies setzte ein neues Verständnis von Tourismus voraus. Die introvertiert selbstsüchtige Bestimmung als Erholungszeit für ausgepowerte Arbeitnehmer der reichen Industriestaaten wäre zu überwinden. Tourismus wäre stattdessen als gewaltiges Potential für die gemeinsame Lösung weltweiter Probleme insbesondere auch der 3. Welt zu begreifen. Im Rahmen einer solchen Aufgabenstellung erhielte Animation eine "progressive" Funktion. Urlauber und Animateure gemeinsam hätten die neue Aufgabe von Tourismus in konkreten Einzelschritten vor, während und nach dem Reisen zu bestimmen.

4. Animation - Kultivierung oder weitere Entfremdung von Freizeit?

Die Konkretion von Animation im Bereich der (Kultur-) Politik wie der Ökonomie entscheidet, ob Animateure durch Manipulation und Produktdifferenzierung zu einer weiteren Entfremdung von Freizeit oder über eine materialistische "praktische" Neuorientierung an der Idee von Mündigkeit über Aufklärung an einer Kultivierung von Freizeit beitragen können. Freizeit bietet die Chance zu einer gesellschaftlichen Neuorientierung. Disponible Zeit wird verfügbar, alte wie neue gesellschaftliche Aufgaben könnten aus Selbstbestimmung und Selbstorganisation der Bürger heraus angegangen werden. Animation könnte diesen Prozeß unterstützen. "Kultur" als "produktives Element gesellschaftlicher Zustände" könnte aus Freizeit heraus entbunden werden. Dies erforderte allerdings einen Begriff von Animation, der sich in Politik wie Ökonomie "praktisch" an diese Aufgabe binden könnte.

5. Animation ist an einen demokratischen Kulturbegriff gebunden

Kultur kann als Verständigung über den Sinn von Leben und Gesellschaft, als Gestaltung der menschlichen Beziehungen aufgefaßt werden. Animation ist an einen Kulturbegriff zu binden, der für alle Menschen gleiche Teilhabe an Kultur, damit gleiche Möglichkeiten zur Verständigung und Gestaltung beinhaltet.

6. Stadtteilkulturelle Animation ist demokratisierte Gemeinwesenarbeit

Während Gemeinwesenarbeit von definierten Defiziten abweichenden Verhaltens bei "Randgruppen" ausgeht, strebt stadtteil-kulturelle Animation die Entwicklung von Lebensqualität in den Wohngebieten aller Bevölkerungsgruppen an. Stadtteilkulturelle Animation wird formuliert als ein Grundrecht aller Bürger. Sie ist ein Anspruch aller Bürger auf gemeinsame Entwicklung ihrer Wohn- und Lebensbedingungen. Animation drückt sich im Straßenfest von Nachbarn wie in der Spielplatzaktion von Eltern, in der Vereins- wie Partizipation aus.

Animation ist zunächst Bürger-, dann Staatsaktion. Je weitgehender Bürger Animation selbst verantworten, um so weniger notwendig wird die professionelle Animation durch Institutionen.

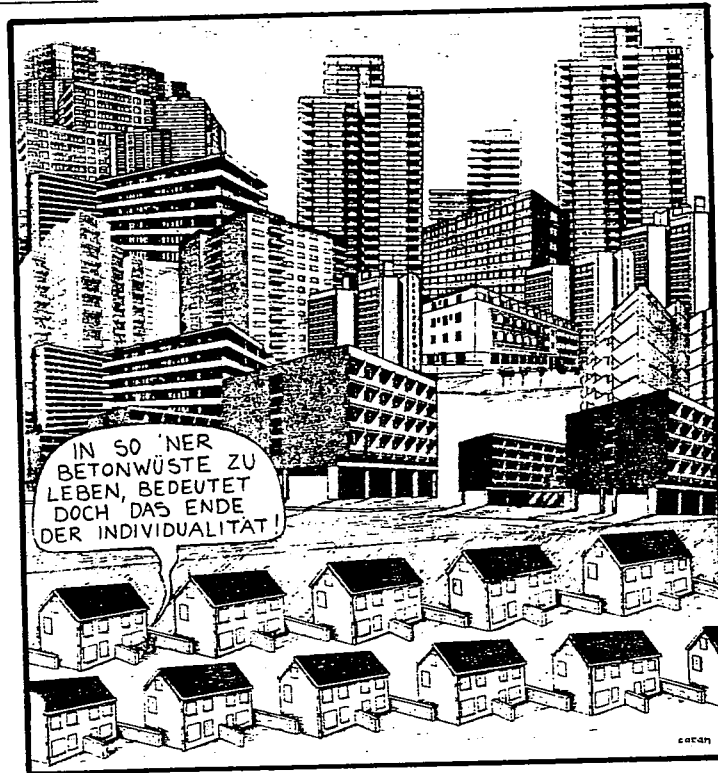
7. Bürgerinitiative und Gegenkultur entwickeln bürgernahe Animation

Bürgerinitiative und Gegenkultur wenden sich gegen die dominante vermarktete Kultur. Sie stellen eine Herausforderung für staatliche Kulturpolitik dar. Sie stellen auch Animation in Frage. Nur eine Animation, die sich auf diese Kräfte einläßt und sich mit ihnen auseinandersetzt, hat eine Chance, bürgernah zu bleiben.

8. Animation muß ihre Praxismodelle erst erproben

Die vorgestellten Praxismodelle der Animation vom Aktivspielplatz bis zur Freizeitberatung, vom Spielmobil bis zur Kiellinie sind ihren Nachweis noch schuldig, tatsächlich Mündigkeit zu fördern und Manipulation zu vermeiden, Urbanität als Selbstgestaltung zu schaffen, statt Warenkonsum durch Beziehungskonsum zu ersetzen.

Literatur: s. Abschnitt C.



Stadtteilkultur - Ein Märchen Den Besetzern der Fabriken gewidmet

Einst begab es sich, daß viele Herren mit meist hoher Stirn, Stellung und Spesenrechnung sich zusammensetzten und beratschlagten, wie sie das Volk animieren könnten, seine Freizeit mit Kultur anzureichern. Sie berieten just zu der Zeit, als zehn Kilometer weiter ein Teil des Volkes ohne Animation durch die Statthalter der offiziellen Kultur seinem eingesperrten kulturellen Bedürfnis Freiheit gab. Nun gab es einige unter den hohen Herren der Kultur- und Freizeitpolitik, die nachdenklich geworden waren oder die sich sogar ins Fäustchen lachten, wenn leere Gemäuer mit Leben gefüllt wurden. Und so hub denn einer der Nachdenklichen, ein gemächlicher Mann im bunten Rock, an, den anderen, die sich stolz als »Macher« feierten, ein Märchen zu erzählen. Und er sprach:

Märchenweisheit

»Obwohl ich kaum glaube, daß Moralpredigten mit erhobenem Zeigefinger sehr fruchtbar sind, muß ich jedoch einmal einige Gefühle loswerden.

es waren einmal ein Paar Kinder, die nach 1000jährigem Dornröschenschlaf endlich aufwachten und erschrocken feststellten, daß sie in einer kalten, unmenschlichen Eiswüste lebten.

noch schlaftrunken taumelten sie durch leere, graue Gassen, bis Vater Staat ein eintreten mit ihnen hatte und sich anschiekte ihnen sein wahres, bis dahin hinter Lügen verborgenes Antlitz zu zeigen.

als sich die Kinder das Tränengas aus den Augen gerieben hatten, konnten sie klarer sehen.

sie erkannten, daß Vater Staat Mutter Natur andauernd vergewaltigte und gleichzeitig versuchte, seine heranwachsenden Kinder zu kastrieren, auf daß sie wurden wie Lämmer, die folgsam und dienstbeflissen seine grausige Todesorgie vollendeten.

dann beschlossen die Kinder aus-zuziehen, um ihren Vätern das

Fürchten zu lehren. Sie wollten eine Lanze brechen für das Reich der Liebe, Freiheit und Phantasie!«

und als der Nachdenkliche so sprach, versteinigerten sich die Gesichter der »Macher«, und alle Röte wich aus ihrem Antlitz. Fahd und bleich saßen sie da, und die Finger, die sonst flink durch die Akten flitzten, krampten sich um die Tischkante. Nur ihre Augen funkelten drohend. Doch der Nachdenkliche fuhr fort:

als sie nach langem Kampf endlich einen Teil der Stadt zum befreiten Gebiet erklären konnten und den Freiraum mit Träumen füllen wollten, stellten sie bestürzt fest, daß die meisten von ihnen schon irgendwo abhanden gekommen waren. sie suchten ihre Träume verzweifelt in den Straßen und es gelang ihnen, sie dort sogar manchmal den Vätern zu zeigen, aber siehe da: immer wenn sie versuchten, die Träume zu fangen und sie in ihr Schloß zurückzubringen, entwischten sie und blickten höhnlachend auf die Kinder her-ab.

wir, die Kinder, haben den unverzeihlichen Fehler gemacht, zu vergessen, daß in den Adern unserer Seelen noch immer das Gift eines modrigen und verstaubten Bürger-tums fließt. wir haben Vater Staat zwar zeitweise zu einigen Eingeständnissen gezwungen, er hat durch unseren Kampf ein klein wenig an Territorium verloren, aber wir haben es (noch?) nicht geschafft, diesen Sieg auch zu nutzen, indem wir versuchen, unsere Angst voreinander fallen zu lassen und offen füreinander zu sein.

wir haben uns vom Geldproblem korrumpieren und überwältigen lassen, unsere Aggressionen richten wir gegen uns selber, anstatt sie auf der Straße, wo sie hingehören, zu entladen. unsere bewußt provokative Arroganz äußert sich im betiteln von durch Gewerkschaftsbosse irre gemachte Proleten mit Wörtern wie

»Arbeiterwischera«, statt durch gezielte, phantasievolle Aktionen. unsere vielgerühmte lustvolle Militanz erschöpft sich in leeren Ritualen. unser Selbstbewußtsein manifestiert sich nur gegen außen, zu uns selbst haben wir wenig Vertrauen.

wenn wir so weiter machen, werden wir weder vom Packeis der Väter zermalmt werden, noch durch die Kugeln der Faschos sterben, sondern wir werden in farblosen, ekelerregenden Schleim unsere Masturbation-sorgien erstickend, oder im lähmenden Morast unserer Resignation ertrinken. - unsere Kinder werden uns dann mit Recht nie verzeihen.

»Stop« schrie da der Oberste der Macher, und seine Brille starrte stechend zwischen Schlipps und Scheitel. »Sofort aufhören« donnerte er, sich will es nicht hören, so etwas darf nicht sein.« Der Nachdenkliche verstummte, doch aus dem Hintergrund ertönte eine Stimme: »Das war die beste Illustration für das Märchen.« und es wurden noch mehr Herren nachdenklich. Der Märchenerzähler blieb stumm. Er hätte noch sagen wollen: Wir müssen lernen, miteinander zu reden, einander zuzuhören, sinnlich und zärtlich zu sein und Gefühle auch untereinander spontan zu zeigen. Lassen wir endlich die Maske der Härte und Gleichgültigkeit untereinander fallen und versuchen wir uns selber zu sein, anstatt ein Spiegelbild dessen, was unsere Gegner in uns hineinprojizieren. Ohne die Kraft der Liebe und Solidarität, werden wir nicht genug Power haben, um den langen und harten Kampf, der noch vor uns liegt, durchzustehen.

Ich friere - gebt mir etwas von eurer Wärme.

Das hätte der Nachdenkliche noch erzählen wollen. Jetzt aber ballte er die Faust in der Tasche und viele andere Nachdenkliche mit ihm. Noch waren sie schwächer als die Macher.... Noch.

*L.
(Märchen zitiert aus Urania, Nr. 1, 12 Juni 81, Zeitung der Bewegung, Zürich).*

V. Bericht in der Bochumer Studenten-Zeitung (Nr. 231- 13.7.1981)

über die Verlesung einer "Märchenweisheit" zur Stadtteilkultur. hervorgegangen aus der Züricher "Bewegung", von Volker Buddrus, Bielefeld, auf der Gysenberg-Tagung.